hier nicht der Ort, die Vor- und Nachteile des einen oder anderen Weges aufzuzählen, doch schien mir, der ich die schweizerische Mentalität mehr oder weniger kenne, eher zweiteres realisierbar. Natürlich haben sich die Zeiten geändert, und auch ich war der erste, der jubilierte, als Du im stockkonservativen Zürich auf Deinen Posten gewählt wurdest. Die Mühsal, die dir bevorstehen sollte, konnte ich allerdings auch erahnen. Trotzdem wünsche ich Dir Stamina, Kopf hoch und weiteren Fortschritt bei Deinen tollen Taten.

Dr. med. Ueli Bollag, Bern

Kopf hoch

Lieber Thomas, Dein Bericht in «Primary-Care» ist einigermassen erschütternd, doch für mich nicht ganz unerwartet. So ungefähr vor 30 Jahren, nachdem ich den für mich allzu theoretischen Posten als Ausbildungschef im Klinikbereich der Uni Maastricht (Problem *based learning*) verlassen hatte, setzte ich mich neben meiner Praxistätigkeit dafür ein, Aus-, Weiter- und Fortbildung und Forschung im hausärztlichen Tätigkeitsbereich populär zu machen.

U.a. bemühte ich mich als Redner an diversen Veranstaltungen im In- und Ausland, die Wichtigkeit dieser zwei Teilgebiete zu betonen, parallel zur praktischen Arbeit in der Praxis. Aber ein ums andere Mal versandeten unsere (denn ich war nicht alleiniger Kämpfer) Versuche, weil Geldverdienen in der Praxis, familiäre Verpflichtungen, stereotype Vorstellungen und Ehrfurcht vor den anerkannten klinischen Instituten der Einführung dieser zwei Pfeiler professionellen Tuns und Lassens im Wege standen. Viele Diskussionen setzten sich mit der Frage auseinander, ob die Hausarztmedizin institutionell verankert werden sollte oder ob sie als ideelle Verbindung zu den bestehenden akademischen Sparten weiterentwickelt werden sollte. Es ist